

kons

Zeitung des Tiroler Landeskonservatoriums

Heft Nr. 11
Frühling 2014

Entrada

„Die Zeitungen schreiben Ihnen alles.“

Portrait

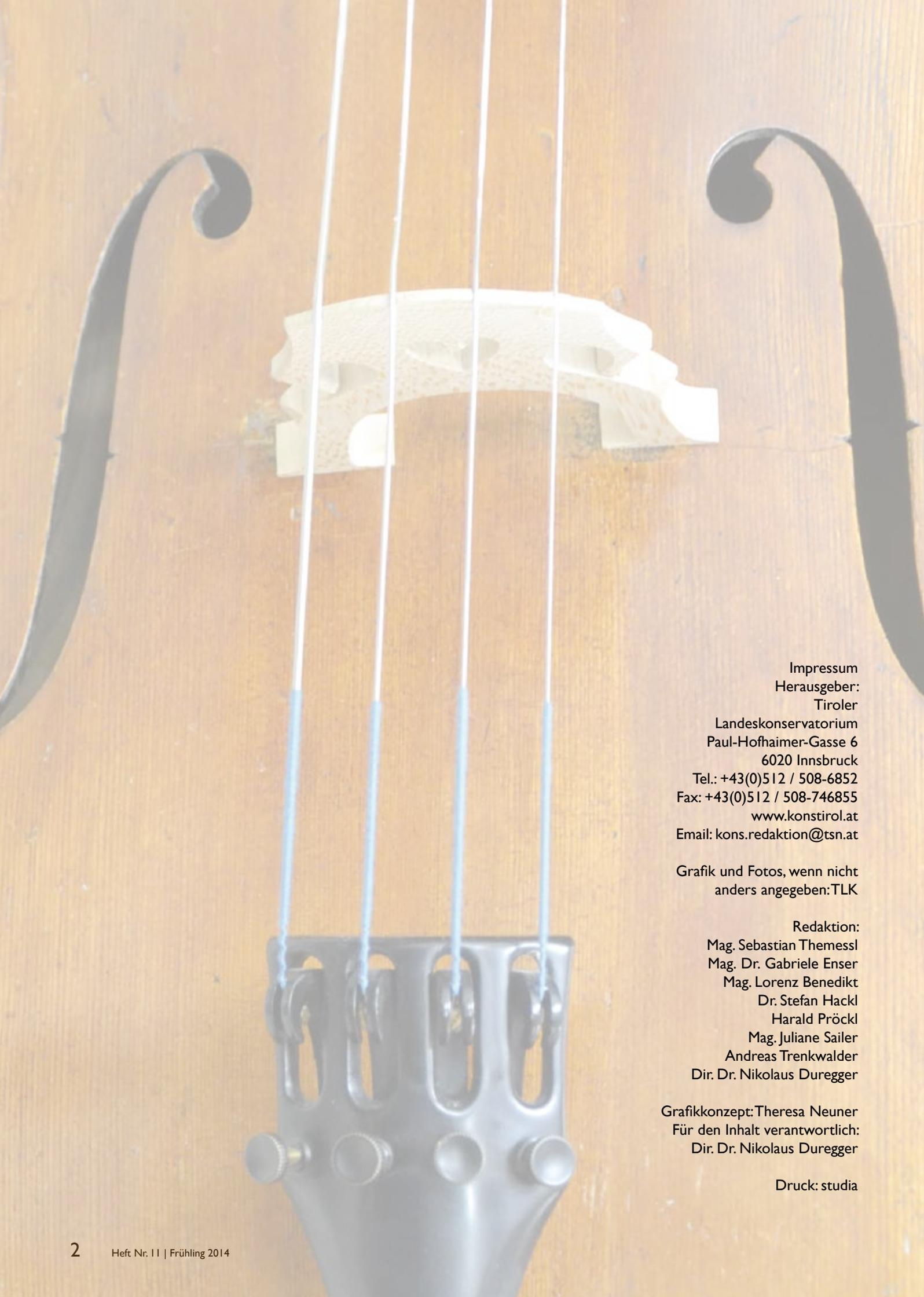
Gabriele Erhard
Michael Hell

Backstage

Eine Zeitreise mit
Ottaviano dei Petrucci



tirol
Unser Land



Impressum
Herausgeber:
Tiroler
Landeskonservatorium
Paul-Hofhaimer-Gasse 6
6020 Innsbruck
Tel.: +43(0)512 / 508-6852
Fax: +43(0)512 / 508-746855
www.konstiro.at
Email: kons.redaktion@tsn.at

Grafik und Fotos, wenn nicht
anders angegeben: TLK

Redaktion:
Mag. Sebastian Themessl
Mag. Dr. Gabriele Enser
Mag. Lorenz Benedikt
Dr. Stefan Hackl
Harald Pröckl
Mag. Juliane Sailer
Andreas Trenkwaller
Dir. Dr. Nikolaus Duregger

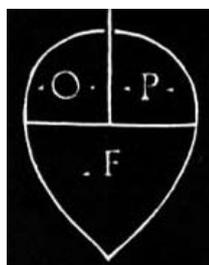
Grafikkonzept: Theresa Neuner
Für den Inhalt verantwortlich:
Dir. Dr. Nikolaus Duregger

Druck: studia

Dem Dezimalsystem, das alle 10 Jahre „runde“ Zahlen produziert, und unserer (kindlichen?!) Freude bei deren Erscheinen verdanken sich Jubiläen. Eine recht äußerliche Angelegenheit also. Inneren Wert und Zweck gewinnen Jubiläen aber dadurch, dass sie zum Innehalten, Betrachten, Reflektieren und in logischer Konsequenz daraus zum mutigen Blick nach vorn einladen. Genau das hat das Musikgymnasium, das nunmehr seit 30 Jahren besteht, im Rahmen eines eindrucksvollen Festakts gemacht. Das Tiroler Landeskonservatorium gratuliert! – Auch sich selbst, voller Stolz auf seine Musikgymnasialisten. Prof. Johannes Blaas, künstlerisch seit der ersten Stunde für das Musikgymnasium zuständig, lässt in seinem *kons*-Beitrag die verflogenen 30 Jahre Revue passieren. Mit runden Zahlen/Geburtstagen/Todestagen beschäftigt sich *kons* permanent. Diesmal thematisiert Chefredakteur Sebastian Themessl den Wiener Kongress, der vor 200 Jahren „tanzte“ und Beethoven erschütterte. Kein Jubiläumsstatus kommt der Zahl 0 zu. Dabei wäre sie die „rundeste“ aller (hier muss einfach Emphase vor Logik stehen!). Und so feiern wir, kommende Jubiläen geduldig erwartend, eben die Geburt unseres jüngsten Kindes, des Ensembles *KonsBarock*, mit der konzertanten Aufführung einer Messe von Joseph Balthasar Hochreither im passend-barocken Ambiente der Servitenkirche. Feiern Sie doch mit!



Nikolaus Duregger



| | |
|------------------------|----|
| Entrada | 4 |
| Fokus | 6 |
| Im Portrait: | |
| Gabriele Erhard | 8 |
| Michael Hell | 10 |
| Backstage: | |
| Eine Zeitreise mit | |
| Ottaviano dei Petrucci | 12 |
| Terminkalender | 16 |
| Vorschau | 18 |
| Forum | 24 |
| Ex bibliotheca | 28 |
| Fermate | 30 |

„Die Zeitungen schreiben Ihnen alles.“

Anmerkungen zu Ludwig van Beethoven am Wiener Kongress 1814

Von unseren Monarchen usw., den Monarchien usw. schreibe ich Ihnen nichts; die Zeitungen schreiben Ihnen alles. – Mir ist das geistige Reich das liebste und die oberste aller geistigen und weltlichen Monarchien. – (an Jan N. Kanka, Herbst 1814)



L.v. Beethoven 1814
Zeichnung von Louis Letronne

Man kann – und das ist weit verbreitet – die Musik und ihre Geschichte bloß ästhetisch-optimistisch nehmen. Man kann sie aber auch unter dem Blickwinkel nahezu sämtlicher Wissenschaften und Geisteshaltungen betrachten, als Reflexion, unmittelbaren „Ausdruck“, mystisches Zahlenrätsel etc. Auch das Politische spielt bekanntlich dabei eine bedeutende Rolle. Das Wechselspiel, das damit beginnt, ist allerdings tief dialektisch und hält allerhand Fallen bereit. So ist auch die Betrachtung einer Persönlichkeit wie Beethoven im politischen Umfeld seiner Zeit ein schwieriges Unterfangen, zumal gerade Beethoven selbst ein großer Dialektiker und politisch differenziert zu sehen ist.

Wenn das heurige Jahr 2014 vielfach um den Beginn des 1. Weltkriegs 1914 kreist, wird man auf Suche nach Gründen für diese „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ in einer Art *salto mortale* unversehens durch das gesamte 19. Jahrhundert geschleudert und landet hart am Beginn dieses Zeitalters: In der Folge der Französischen Revolution stellt die sonderbare Gestalt namens Napoleon ganz Europa auf den Kopf, scheitert restlos und hinterlässt Chaos und fassungsloses Staunen. In diesen Zeitabschnitt fällt quantitativ ein Großteil des Œuvres von Beethoven: u.a. 26 der 32 Klaviersonaten, sämtliche Konzerte, 11 von 16 Streichquartetten, „Fidelio“ und die Symphonien 1 bis 8, die nach E.T.A Hoffmann (1810) „das Reich des Ungeheuren und Unermesslichen öffnen. Beethovens Musik bewegt die Hebel der Furcht, des

Schauers, des Entsetzens (...) und reisst den Zuhörer unwiderstehlich fort in das wundervolle Geisterreich des Unendlichen ...“

Doch mit den Jahren 1814/15 tritt ein bedeutender Wandel im Leben und Schaffen Beethovens ein. In diesen Jahren traf sich die Welt – darunter immerhin zwei Kaiser und fünf Könige – zum sogenannten Wiener Kongress, um eben diese Welt nach Napoleon neu zu ordnen. Der Kongress „tanzte“ bekanntlich, und das mindestens am Vulkan: Die Idee, das Gleichgewicht souveräner Staaten nach dem Muster des Westfälischen Friedens von 1648 wiederherzustellen, bedeutete nicht nur einen monströsen Anachronismus, dass die alte aristokratische Gesellschaft zunächst wieder die politische Welt bestimmte, als hätte es keine Revolution, keine Aufklärung gegeben, sie führte auch dazu, dass ein vollständiger Bruch im europäischen Bewusstsein eintrat, eine „Spaltung“, die nun über die Jahrhunderte fortwirkt, denn freilich ließen sich die Uhren nicht nach hinten stellen. Der launige Kulturhistoriker Egon Friedell beschreibt das 1931 folgendermaßen: „Nach dem Wiener Kongress bildet das europäische Staatensystem eine einzige zusammenhängende Front, die sich nach innen richtet. Die vereinigten europäischen Staatslenker kämpfen also, genau genommen, noch immer gegen Napoleon: gegen den Geist der Revolution, der sich durch ihn über Europa verbreitet hatte. (...) In der schönen Absicht, ihre Völker wie Familienoberhäupter zu regieren, machten sie aus Europa eine Kinderstube, und obschon ihre Liebe, nach den Züchtigun-





Die alliierten Bäcker bei der Arbeit - eine zeitgenössische Karikatur

gen zu schließen, sehr groß gewesen sein muß, erzeugten sie durch ihr väterliches Regiment nichts als einen ungeheuren Ödipuskomplex.“ Nun treibt die Romantik ihre schillernden Blüten. Nun entzündet sich der Nationalismus, heißt Gott „Geld“ (Heine), werden in Manchester Kinder in der Produktion verheizt und nun gesellt sich der „fremd“ wieder fortziehende Winterreisende zum Leiermann. Schubert (der in dieser „Verhandlung“ das letzte Wort sprechen sollte) war zur Zeit des Kongresses erst ein junger Mann, aber Ludwig van Beethoven ist bei vollem historischen Bewusstsein der Zeuge dieser Stunde und es stockt ihm der symphonische Atem: *Nun leben Sie recht wohl, Ihr jetziges politisches Dasein will mir auch nicht recht gefallen, allein – allein – die noch nicht erwachsenen Kinder brauchen nun einmal Puppen – so ist nichts mehr zu sagen* – (An Breitkopf und Härtel am 10. März 1815.)

Damit beginnt das tief in sich versenkte Spätwerk Beethovens in einer schweren Erschütterung. Erst mit der viele Jahre später verfassten 9. Symphonie (mit Schillers „Ode an die Freude“ im oft kritisierten letzten Satz – Beethoven selbst zählt zu

den Kritikern) bricht er das symphonische Schweigen. Sein Auftritt am Wiener Kongress hingegen brachte ihm zwar große äußerliche Erfolge, aber um den Preis des Missverstanden-Seins. Denn der Verfasser der „Eroica“ durfte nun „Wellingtons Sieg“ und „die glorreiche Stunde“ feiern, Werke, die der humanistischen Grundhaltung Beethovens entgegenstehen. Darüber hinaus sollte es sich (nach Gernot Gruber) „für das Beethoven-Verständnis als verhängnisvoll erweisen, dass das Heroische, Unbedingte seines Künstlertums mit dem, worum es ihm ging und was er zu sagen hatte, verwechselt wurde und wird.“

Diese hier skizzierte tiefere Problematik des Künstlerischen sollte auch heute nicht übersehen werden. Wenn man sagt, dass sich unsere Generation inmitten großer Auseinandersetzungen befindet, kann es nur von Vorteil sein, sich auch in der Rezeption wieder verstärkt einer tieferen und differenzierten inhaltlichen Kenntnis um die weit ausholende Reflexion menschlicher und gesellschaftlicher Konflikte zu stellen, die sich im Schaffen Beethovens findet. Er stellt die höchsten Ansprüche an die Interpreten, - aber auch an den Hörer.

Sebastian Themessl

30 Jahre Musikgymnasium Innsbruck

von Johannes Blas

KONZERTE

Do., 08.05.2014,
20.00 Uhr,
Stadtsaal
Innsbruck,
Festkonzert

Fr., 09.05.2014,
20.00 Uhr,
Silbersaal
Schwaz,
2. Konzert

Fr., 31.10.2014,
20.15 Uhr,
Jesuitenkirche
Innsbruck,
W.A. Mozart:
Requiem

FESTAKT:

Fr., 21.02.2014,
10.00-12.30 Uhr,
BORG

FESTSCHRIFT

„30 Jahre
Musikgymnasium“
erscheint am
08.05.2014

Vor 30 Jahren eröffnete in der Fallmerayerstraße 7 das Musikgymnasium Innsbruck seine Pforten. Generationen von Schülern/innen konnten seitdem die Möglichkeiten einer musikpädagogisch begleiteten Gymnasialausbildung in Anspruch nehmen. Von Anfang an dabei war Johannes Blas. Für *kons* fasst er die Schwerpunkte seiner Tätigkeit zusammen.

Herbst 1984: Das Musikgymnasium wurde vom damaligen Fachinspektor Siegfried Singer nach dem Vorbild bereits bestehender Schulen in Wien, Graz, Linz und Feldkirch gegründet und sollte – wegen der Nähe zum Konservatorium – ursprünglich am Gymnasium Sillgasse angesiedelt werden. Man entschied sich jedoch, wohl auch wegen der Raumkapazität, für das BORG, und so konnte ich mit dem ersten hoffnungsvollen Jahrgang und mit spürbarem Pioniergeist bereits ein kleines Orchester aufbauen. Begünstigt wurde dieses Vorhaben überdies durch die damals bereits stark ausgeprägten Ambitionen des damaligen Schülers Christof Dienz zum Komponieren. So schrieb er mehrere Stücke genau in der Klassenbesetzung.

Neben dem Orchester war und ist der Chor einer unserer Schwerpunkte der musikalischen Arbeit. Der Klassenchor des 1. Jahrgangs konnte im zweiten Jahr auf etwa 50 Stimmen erweitert werden, mit denen wir beim Landes- und Bundesjugendsingen erste Erfolge feiern durften.

Im dritten Jahr kam dann Kollege Siegfried Portugaller zu uns ans Musikgymnasium. Wir teilten uns den Theorieunterricht in

Gehörbildung und allgemeiner Musiklehre, Instrumentenkunde, Formenlehre, Tonsetz und Musikgeschichte auf. Seine großen Erfolge feierte und feiert er mit dem großen Chor und insbesondere mit dem Kammerchor, der gerade in jüngster Zeit mit Preisen überhäuft wurde. Im Orchester bot sich – schon wegen der quasi kammermusikalischen Besetzung – die Aufführung von Werken aus der Barockzeit und Frühklassik an. So konnten schon früh Konzertprogramme mit Musik von Stamitz, Haydn, Mozart und Beethoven realisiert werden. Jedes Jahr wird einem Schüler bzw. einer Schülerin der Maturaklasse angeboten, ein Solokonzert vorzutragen. Aber auch zeitgenössische Musik gilt es zu erarbeiten, etwa bei unseren Beiträgen zum Osterfestival der Galerie St. Barbara oder bei Uraufführungen von Werken unserer eigenen Schüler. Allerdings hatten wir stets einen Überschuss an guten Bläsern und eher ein Streicherdefizit, und so entstand die Idee, ein Bläserensemble zu gründen: Kollege Kurt Arnold übernahm diese wichtige Aufgabe und stand mir auch immer wieder bei Bläserfragen mit Rat und Tat zur Seite.

Damit waren aber noch immer nicht alle Bläser versorgt. Daher fragte ich 1996 Kollegen Alois Wechselberger, ob er nicht Lust hätte, eine BigBand aufzubauen. Seit dieser Zeit leitet er unsere Jazzformationen in den unterschiedlichsten Besetzungen, von der großen BigBandBorg bis hin zu den meist auch moderneren Jazz spielenden Combos in Trio- bis Quintettbesetzung. Somit waren die vier Ensembles Chor, Orchester, Bläse-



rensemble und BigBandBorg komplett. Sie bilden als zweistündige wöchentliche Probenarbeit das Herz unserer musikpraktischen Ausbildung.

Auch die gute Zusammenarbeit mit dem Konservatorium ist natürlich ein wichtiger Aspekt des Musikgymnasiums, weshalb ich mich bei allen KollegInnen des Konservatoriums bedanke, die uns bei der Beratung sowie Einstudierung, insbesondere der Solokonzerte, zur Seite standen! Auch wenn die Zusammenarbeit von BORG und Konservatorium seit geraumer Zeit nahezu reibungsfrei verläuft, tauchen doch immer wieder Konflikte auf, etwa schulische, musikalische oder terminliche Probleme bei unseren Schülern/innen, oder Kollisionen von Lehrveranstaltungen. Ich bin jedoch sehr froh, dass diese Probleme bei den jährlichen gemeinsamen Konferenzen angesprochen und meist einvernehmlich gelöst werden können.

Es dürfte wenig bekannt sein, dass das Musikgymnasium vom Lehrplan her sogar verpflichtet ist, jährlich mindestens ein größeres Konzert mit repräsentativen Werken zu veranstalten. Dieser Verpflichtung kommen wir natürlich sehr gerne nach und konzertieren regelmäßig im Mai im Stadtsaal Innsbruck, treten aber auch in den Tiroler Bezirken auf, so etwa in Landeck, Hall, Mayrhofen, Kössen, Imst, St. Johann und in Kematen. Auslandskonzertreisen führten uns nach Deutschland, Frankreich, Belgien und Bulgarien. Höhepunkte unserer musikalischen Arbeit bil-

deten die großen Oratorienaufführungen: Haydns *Schöpfung* 1990, Händels *Messias* 1993, Frank Martins *Psalmenkantate* 1997, Mendelssohns *Lobgesang* 2000, Händels *Josua* 2004 und *Israel in Egypt* 2007.

Anlässlich des heurigen Jubiläums möchten wir alle ganz besonders herzlich zu unseren Konzertveranstaltungen einladen. Beim Festkonzert am 8. Mai wird u.a. eine Sinfonie unseres heurigen Maturanten Christian Spitzenstätter uraufgeführt. Wir würden uns sehr freuen, wenn die Kollegen und Kolleginnen des Tiroler Landeskonservatoriums mit uns dieses Jubiläum feiern würden und wir auch in Zukunft gemeinsam als starke Partner die wichtige musikalische Ausbildung unserer Schüler und Schülerinnen gestalten können.

Johannes Blaas

Foto:
Siegfried Portugaller

Das Oberstufenrealgymnasium für Studierende der Musik ist eine Sonderform der AHS. Sie wird als fünfklassige Oberstufenform geführt und bietet musikbegabten und musikbegeisterten jungen Menschen die Möglichkeit, gleichzeitig mit dem Instrumental- oder Gesangstudium an einem Konservatorium oder einer Musikuniversität zur Reifeprüfung an einer AHS zu gelangen.

Die Stundenanzahl ist in dieser Schulform auf 25 bis 27 Unterrichtsstunden pro Woche reduziert, um den Schülern/innen ausreichend Übezeit auf dem Instrument bzw. in Gesang zu sichern. Weitere Infos: www.musikgymnasium.com

„Stimme ist Persönlichkeit.“

Gabriele Erhard im Portrait

Musik ...

... begleitet Gabriele Erhard von Anfang an, im Elternhaus wird viel gesungen und volksmusiziert. Im Gymnasium wird ihre stimmliche Begabung entdeckt und gefördert, zudem erhält sie Gitarren- und Klavierunterricht. In der Oberstufe schafft sie es als damalige Schulsprecherin, den (ausschließlich Burschen vorbehaltenen) Leistungskurs „Musik“ auch für Mädchen zugänglich zu machen. Der damalige anspruchsvolle Musiklehrer des Leistungskurses am musischen Gymnasium St. Stephan in Augsburg ist heute Rektor der Musikhochschule Mainz. In dieser Zeit darf sie bereits viele Konzertaufführungen, auch als Alt-Solistin, erleben. Bachs „Weihnachtsoratorium“, die „Matthäuspassion“ und eine Amerika-Tournee waren einige Highlights aus dieser Schulzeit.

Eigentlich ...

... will die frischgebackene Abiturientin Pharmazie studieren. Da sie keinen Studienplatz ergattert, entschließt sie sich kurzerhand für die Aufnahmeprüfung am Konservatorium Augsburg. Nach bestandener Prüfung wird sie gleich in einer Opernproduktion („L’Oca del Cairo“ – ein Opernfragment von Mozart) besetzt und erkennt dabei, dass ihr Platz auf der Bühne ist.

Da der Studentin Augsburg bald zu klein wird, absolviert sie mit Erfolg die Aufnahmeprüfung an der Musikhochschule München. Brigitte Fassbaender nimmt sie in ihre Gesangsklasse auf, glaubt an ihr Talent und fördert sie sehr.

Danach ...

... geht es Schlag auf Schlag: 1989 gibt sie ihr Operndebüt in Gelsenkirchen.

Im darauffolgenden Sommer lernt sie auf einem Kurs in Gent – wo sie den Cherubino in Mozarts *Le nozze di Figaro* singt – verschiedene wichtige Leute kennen, die ihr Potenzial entdecken. Alec Treuhaupt, ein Agent bei „Columbia Artist International“ (eine der wichtigsten Agenturen der Welt), ist begeistert. Es folgen Engagements an der *Nederlandse Opera*, an der *Welsh National Opera* und am Opernhaus Antwerpen. Die erfolgreiche Sängerin entschließt sich danach für ein Festengagement in Halle/Saale, wo sie u.a. die Angelina in Rossinis *La Cenerentola* singt. In dieser Rolle wird sie von dem Magazin „Opernwelt“ zur Nachwuchssängerin des Jahres 1993 gewählt. Ab diesem Zeitpunkt wird man international zunehmend aufmerksam auf Gabriele Erhard. Der Intendant ihres Opernhauses in Halle, Claus Frobose, schätzt die Mezzosopranistin zwar sehr, aber er unterstützt sie dennoch bei weiteren Angeboten: Engagements an der Staatsoper Stuttgart, in San Francisco, an den Opernhäusern in Straßburg und Montpellier und verschiedene wichtige Konzerten und Liederabenden in Holland und Spanien folgen.

„Die Flieger waren mir zu schnell.“

Während sich die Sängerin körperlich lebendig und fit fühlt (in ihrer Gymnasialzeit war sie eine hervorragende Schwimmerin), wächst ihre künstlerische Sensibilität. Sie möchte nicht nur den Opernbetrieb bedienen, sondern auch mehr im Konzert-



Gabriele Erhard
Foto:
© Susanne Krauss

fach machen, was sie für ihre seelische und künstlerische Erfüllung braucht. Erhards Kalender ist zu dieser Zeit sehr dicht, sie ist eine europaweit gefragte Sängerin. Das Jetset-Leben hat aber auch seine Kehrseiten: Ab einem gewissen Zeitpunkt merkt Erhard *„... die Flieger waren mir auch einfach zu schnell. Ich hatte oft das Gefühl noch nicht ganz da zu sein, und schon auftreten zu müssen.“* Ein neues Management war daher der logische Schritt, und in Pieter Alferink (Amsterdam) findet sie den richtigen Mann, mit dem sie ihren Kalender besser abstimmen kann. So ist es ihr auch neben dem Opernbetrieb möglich, sich mehr der Konzerttätigkeit zu widmen.

Von Bach bis Zender

Künstlerische Autonomie ist für Erhard bedeutend. Zum einen ist sie gerne auf verschiedenen internationalen Bühnen zuhause - Fixverträge will sie nie länger als für ein oder zwei Jahre. Zum anderen beschränkt sie sich auch nicht auf bestimmte Epochen. Ihr Konzert-, Opern- und Oratorienrepertoire umfasst neben Bach, Beethoven, Mendelssohn, Martin, Mahler, Strauss auch Zeitgenössisches wie Zender. Nachdem sie immer auch privat unterrichtet hat, übernimmt sie 2002 an den Universitäten in Augsburg und Regensburg Lehraufträge für Gesang. Seit 2007 ist sie Dozentin am Tiroler Landeskonservatorium, wo sie im WS 2011 auch die Leitung der Gesangsabteilung übernimmt. An

Innsbruck schätzt sie neben der herrlichen Lage der schönen Alpenstadt auch die gute österreichische Küche (Stichwort *„Tafelspitz“*). Besonders freut sie sich zudem über die gute Zusammenarbeit mit dem Landestheater, wo Gesangsstudierende in Produktionen wie *„Stallerhof“* und *„Parsifal“* bereits in solistischen Aufgaben mitwirken.

Als Pädagogin ...

... ist ihr Verschiedenes wichtig: Die Vermittlung des gesangstechnischen *Know-how* und *„sängerischen Rüstzeugs“*, aber auch die eigene soziale Kompetenz. Denn der ganze Mensch, die Entwicklung seiner ganzen Persönlichkeit muss gefördert werden. *„Stimme ist Persönlichkeit.“* Weiters will sie auch menschliche Impulse geben, aber vor allem inspirieren, damit die künstlerische Entwicklung einsetzen kann. Dazu gehört auch, die Interpretationsfreude zu wecken sowie die Eigenverantwortung der Studierenden zu fördern. *„Man braucht viel Geduld – die Studierenden haben sie heutzutage oft selber nicht mehr in dieser pressierten Zeit.“* Das Studium ist eine *„Erwachsenenschule“*. Ein Studienplatz bringt nicht nur Ansprüche und Rechte mit sich, sondern auch Pflichten. Da braucht es gegenseitiges Vertrauen, Respekt sowie Verlässlichkeit und Loyalität: *„Auf dieser Basis ist es wohl einer der schönsten, aber auch schwersten Berufe.“*

Andreas Trenkwalder

„In erster Linie geht es um die Musik.“

Prof. Michael Hell im Gespräch

Als Solist, Kammermusiker und Lehrer ist Prof. Michael Hell weit über die Grenzen Europas hinaus bekannt. Mit *kons* spricht der Musiker über seinen bisherigen Lebensweg.

kons: Die erste Frage ist natürlich ein Muss und betrifft Ihren musikalischen Werdegang: Wie und wo haben Sie begonnen, sich für Musik zu begeistern? Stammen Sie aus einer Musikerfamilie? Gab es ein bestimmtes musikalisches Ereignis in Ihrer Vergangenheit, welches Sie besonders beeinflusst hat?

Ja, ich stamme aus einer Musikerfamilie. Mein Vater war Solotrompeter bei den Wiener Philharmonikern, und aufgrund seines Berufs begleiteten mein Bruder und ich ihn schon als kleine Kinder in die Staatsoper und durften bei einigen Opern bei den Musikern im Orchestergraben dabei sein. Wir kamen also sehr früh mit dieser Art der Musik in Berührung. Mit sieben Jahren begann ich mit dem Cellounterricht an der Musikschule; zu Beginn ohne konkrete Absichten. Als ich 13 war hörte ich dann aber Mstislaw Rostropowitsch im Konzerthaus Bach-Suiten spielen. Dieses Konzert hat einen bleibenden Eindruck bei mir hinterlassen, und noch im selben Jahr folgte meine Aufnahme in die Vorbereitungsklasse der Musikhochschule bei Prof. Kühne. Was mich dort auf Anhieb begeisterte, war der Umstand, dass es in der Musik keine altersspezifische Hierarchie gibt, also dass ein älterer Musiker einem jüngeren nicht unbedingt höher gestellt ist; in erster Linie geht es nämlich um die Musik.

Wie haben Sie Wien als Ausbildungsstadt erlebt?

Wien war – und ist heute natürlich immer noch – ein Schmelztiegel der Musikkultur in Österreich. Schon mit 16 Jahren substituierte ich bei den Philharmonikern und an der Staatsoper und hatte die Möglichkeit, alle großen Dirigenten – darunter Abbado, Karajan und Bernstein – zu erleben und unter ihnen zu spielen. Mein Leben war von halb sieben am Morgen bis Mitternacht von Musik erfüllt. Dieses großartige und reiche musikalische Umfeld hat mich selbstverständlich sehr geprägt; ich versuchte so viel wie nur möglich davon für mich zu verarbeiten.

Seit 1981 sind Sie erster Solocellist der Münchener Philharmoniker. Welcher Dirigent hat Sie in den 33 Jahren, die Sie dort tätig sind, besonders beeinflusst?

Am stärksten beeinflusst hat mich sicherlich Sergiu Celibidache, unter dem ich wohl die meisten Konzerte gespielt habe. Generell hat er die Münchner Philharmoniker durch den Ausbau des Orchesters sehr geprägt und ihm zum heutigen weltweit guten Ruf verholfen.

Seit 2002 sind Sie Dozent am Tiroler Landes-konservatorium. Auf was legen Sie in Ihrem Unterricht besonders Wert? Welche Erwartungen stellen Sie an Ihre SchülerInnen?

Am wichtigsten ist es für mich, etwas von meinem bisher Erlebten zurückzugeben, also vor allem die Freude an der Musik zu vermitteln. Vordergründig sind natürlich auch – und das erwarte ich von meinen Studenten – Interesse, Neugier und Eigenverantwortung. Unter Eigenverantwortung



tung verstehe ich das Bewusstsein der Studenten, dass sie nicht für den Lehrer oder sonst jemanden üben, sondern ausschließlich für sich selbst. Dies ist ein entscheidender Punkt im individuellen Entwicklungsprozess. Aus technischer Sicht ist für mich der Klang einer der wichtigsten Aspekte. In meinem Unterricht achte ich deswegen sehr auf die Bogentechnik, die ausschlaggebend für den Klang am Cello ist.

Sie waren schon immer Mitglied verschiedener kammermusikalischer Ensembles. Was gefällt Ihnen an der Arbeit in kleinen Gruppen?

Die Arbeit in Ensembles ist immer wahnsinnig interessant und spannend. Beim Musizieren in kleineren Gruppen hat man die Möglichkeit, die Musik viel weiter ins Detail auszuarbeiten, als dies etwa beim



Musizieren in einem großen Orchester der Fall ist. Auch bietet die Kammermusik genügend Raum für Spontaneität, weil die Koordination natürlich viel einfacher ist und man intuitiv aufeinander reagieren kann.

Sie haben eine Vielzahl von Tonträgern veröffentlicht. Gibt es darunter eine Lieblings-CD? Ich finde, dass die neueste CD des „Gelius Trios“, dessen Mitglied ich seit Jahren bin, sehr gut geworden ist. Der Titel der CD ist „Oblivion“, und wir haben uns an Werken von Piazzolla, Schoenfield, Albéniz und Turina versucht. Diese Musik einzuspielen war für alle drei etwas ganz Neues und Spannendes und hat sehr viel Spaß gemacht.

Was war eine Ihrer aufregendsten Konzertreisen?

Jede Reise ist natürlich immer ein Erlebnis für sich. Vor ca. einem Jahr wurde ich nach Bogotá in Kolumbien eingeladen, um dort ein Konzert, einen Meisterkurs und einen Vortrag über das Spielen im Orchester an der Universität zu halten. Ich war insgesamt zwei Wochen unterwegs und habe die erfrischende südamerikanische Mentalität sehr genossen.

Zum Abschluss noch eine letzte, persönliche Frage: Was, würden Sie sagen, ist eine negative Charaktereigenschaft von Ihnen?

Das ist wohl meine Ungeduld – nicht nur im Umgang mit anderen, sondern vor allem im Umgang mit mir selbst.

Davon können wohl die meisten MusikerInnen ein Liedchen singen! Kons bedankt sich herzlich für das Gespräch.

Juliane Sailer

Prof. Michael Hell
Foto: © wildundleise

„Kopieren ist out.“

Eine Zeitreise mit Ottaviano dei Petrucci

Mit der Sammlung *Harmonice Musices Odhecaton A*, erschienen wahrscheinlich am 15. Mai 1501, beginnt die Geschichte des modernen Notendrucks. Damit verbunden ist der Name des ersten bedeutenden Musikverlegers: Ottaviano dei Petrucci, geboren 1466 in Fossonbrone bei Urbino, gestorben 1539 in Venedig, der mit einem neuen Verfahren den Notendruck ermöglichte. Ort des Geschehens: *Serenissima Repubblica di San Marco*.

500 Jahre später ist mit der allgemeinen Verbreitung des Computers der Notendruck in ein neues Zeitalter eingetreten. Grund genug, mit Signore Petrucci über Entwicklung und Problematik der Musikpublikation zu sprechen.

kons: Signore Petrucci, Sie sind einer der Urväter der digitalen Revolution. Wie hat sich das Publizieren von Musiknoten seit Ihrer Zeit entwickelt?

Zunächst einmal war der Besitz eines Notendrucks eine elitäre Angelegenheit. Deshalb gab es schon damals Raubdrucke und Kopien (oft ohne Kennzeichnung des Urhebers). Mit der Entwicklung neuer Technologien – vom Kupferstich über die Lithographie zu fotomechanischen Verfahren – wurde der Notendruck allmählich schneller, billiger und damit massentauglich.

Wie wurde damals kopiert?

Abgesehen von den erwähnten Raubdrucken in erster Linie handschriftlich. Die ältere Generation von heute hat noch selbst

viele Noten abgeschrieben, denn andere Kopierverfahren waren zeitraubend und kostspielig. Kopisten waren übrigens bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts gesuchte Handwerker.

Seitdem Fotokopieren einfach und billig geworden ist, kamen die Musikverlage ernsthaft in Schwierigkeiten. Wie hätte man das verhindern können?

Das ist heute schwer zu beurteilen. Es ist ein Teufelskreis: Durch den Einbruch im Verkauf mussten Notenausgaben notgedrungen teurer werden, was erst recht wieder das Kopieren förderte. Preise wie vor 30 Jahren im sogenannten Ostblock (da war das Original oft billiger als eine Fotokopie im Westen) waren hierzulande nicht machbar.

Wie entsteht eine Notenausgabe?

Vor der Ära des Computers war schon die Recherche der Quellen sehr arbeitsintensiv und setzte beim Herausgeber viel Wissen voraus: Bibliotheken anschreiben (mit der Schreibmaschine) oder vor Ort recherchieren, Mikrofilme bestellen und bezahlen, ein Manuskript erstellen, die Musik einrichten (Fingersätze, Artikulation ...), Vorwort und Kommentar verfassen, ein Konzept fürs Layout erarbeiten; den von einem professionellen Notensetzer erstellten Entwurf in mehreren Durchgängen korrigieren ... unzählige Arbeitsstunden! Heute ist vieles einfacher, aber es kommt auch Neues dazu: Der Komponist/Herausgeber macht häufig selbst den Notensatz und nicht selten auch das Layout nach

Vorgaben des Verlags. Viele Verlage, auch renommierte, erwarten ein quasi druckfertiges Produkt und tragen hinsichtlich Grafik und Lektorat nur mehr wenig bei. Die Auflagen werden kleiner, manches wird überhaupt nur mehr „on demand“ gedruckt.

Wer verdient wie viel an einer Notenausgabe?
Der Autor bzw. Herausgeber erhält im Schnitt 10% des Nettoertrags pro Heft. Der Händler muss von seiner Handelsspanne (ca. 35%) die Kosten für Verwaltung und Lagerung eines sehr großen Sortiments tragen – da bleibt für viele heute nicht genug zum Überleben; der Verleger bezahlt von seinem Erlös noch Druck und Papier, Notensatz, Lektorat, Grafik, CD-Aufnahme (ist heute bei Unterrichtsliteratur nahezu obligat), Werbung, Lager u.v.m. Im Bereich der U-Musik und auch der Neuen Musik ist die Beteiligung an den Rechten (Aufführungen, Sendungen, Einspielungen) für den Verlag einträglicher als der Notenverkauf. In der Regel ist die Verbreitung des Werkes – eben durch den Druck – die verpflichtende Gegenleistung des Verlages für die Beteiligung an den Rechten.

Was halten Sie von den digitalen Notensatzprogrammen?

Eine riesige Erleichterung gegenüber der mechanischen Arbeit. Trotzdem ist es nicht gelungen, den Fehlerteufel in den Griff zu bekommen, und trotz aller Möglichkeiten sieht manches Layout nicht gut aus. Hut ab vor den alten Notenstechern!

Wie stehen Sie zu Piraterie und Raubkopien?

Das wird es leider immer geben, nur die Art und Weise wird sich ändern. Allerdings scheinen wir gerade am Höhepunkt einer Unkultur angekommen zu sein:

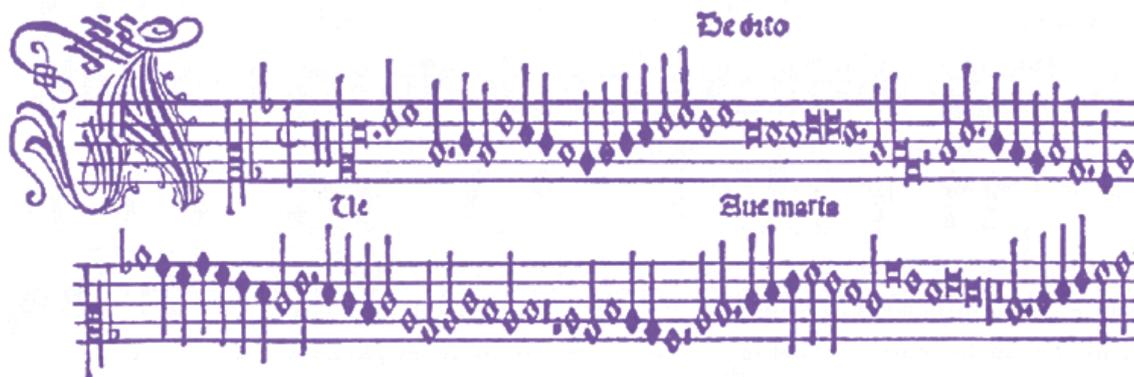
Der durchschnittliche Musikschüler erscheint zur Aufnahmeprüfung mit einer Mappe kopierter Zettel. Mancher kann nicht einmal den Komponisten des Stückes nennen, denn der steht auf der Kopie nicht drauf. Weil man auch das Titelblatt aus wirtschaftlichen Gründen nicht mitkopiert hat, heißt das Werk einfach „Andante“.

Kopieren ist allerdings schon wieder out, in Zeiten des Download stellt man sich nicht mehr zur Maschine und bezahlt 25 Cent. Noch billiger ist es, direkt vom Bildschirm zu spielen, wenn's sein muss, vom Smartphone.



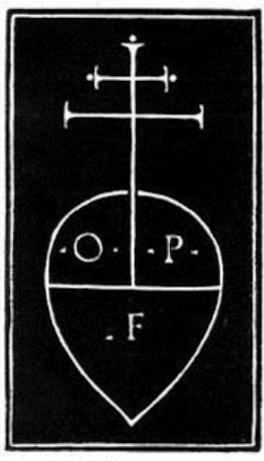
Schon vergessen?
Bildung statt Rüstung

Der Herzog von Urbino mit seinem Sohn
von Pedro Berruguete,
1477, Urbino,
Palazzo Ducale



Notendruck des Ottaviano dei Petrucci 1504 in Venedig.

Eine bessere Qualität des Notendrucks erreichte man mit drei Druckdurchgängen: zuerst wurden die Notenlinien, dann die Initialen, Text und Signaturen und schließlich die Noten selbst gedruckt. Als einer der Ersten, der so verfuhr, wird in der Literatur Ottaviano dei Petrucci genannt. Er erhielt darauf von der Republik Venedig ein Druck- und Verkaufsprivileg über 20 Jahre.



Einer unserer Lehrer – mittlerweile pensioniert – hat den Studierenden verboten, aus Kopien zu spielen. Wie weit muss man auf die wirtschaftliche Situation der Studenten- und Musikschüler/innen Rücksicht nehmen?

Gegenüber früheren Zeiten kriegt der Konsument heute sowieso fast alles gratis. Die Petrucci-Bibliothek und andere Seiten im Internet bieten abgesehen von wenigen Raritäten alles an historischer Musik und auch viel aktuelle Musik zum Nulltarif. Wer damit nicht auskommt und eine gut redigierte moderne Notenausgabe haben möchte, kann eine solche zum Gegenwert einer einfachen Mahlzeit, eines leichten Alkoholrausches oder einer Autofahrt von wenigen Kilometern erwerben. Soviel sollte einem ein großartiges Musikstück doch wert sein, oder?

Was kann die Petrucci-Bibliothek? Was kann sie nicht?

Ihre Stärke liegt darin, viele Erstausgaben, frühe Editionen und verschiedene Interpretationen (letztere von unterschiedlicher Qualität) schnell greifbar zu machen. Sie ersetzt aber nicht immer eine gute praktische oder kritische Ausgabe eines Werkes. Eine großartige Fundgrube für den Experten, für weniger Kundige aber ist es schwer, sich in dieser Vielfalt zu orientieren.

Wie wird sich der Notenmarkt in Zukunft entwickeln?

Vermutlich wird sich der Großteil im Netz abspielen, mit immer neuen technischen Grundlagen. Papier wird aber nie ganz aus dem Rennen sein, es ist nach wie vor

ein gutes Medium z.B. für Schulen, kindgerecht aufbereitete und illustrierte Unterrichtsliteratur. Eine Chance liegt in der Kombination von Papier und digitalem Format. E-print ermöglicht beispielsweise den kostengünstigen Verkauf von Einzeltiteln aus Sammlungen oder von Werken, deren Nachdruck sich nicht mehr rechnet. Vielleicht werden die Gratisnoten im Netz ihren Reiz wieder verlieren – was jedermann zugänglich ist, wird bald von jedermann gespielt, und die Musiker werden nach Werken suchen, die nicht jeder mit drei Klicks findet. Der Besitz von Noten könnte wieder eine Prestigeangelegenheit werden, wie damals zu meiner Zeit.

Was empfehlen Sie jungen Musikern/innen von heute?

Das Paradies der digitalen Möglichkeiten, vor allem des Internetangebots intelligent zu nutzen, aber nicht einfach der Bequemlichkeit zu erliegen. Und was die verhältnismäßig wenigen Noten oder Aufnahmen betrifft, die nicht gratis zum Download bereitstehen, sollte man sich gegenüber deren Urhebern fair verhalten. Schließlich möchten wir auch selbst einmal Kunden haben, die für unsere musikalischen Leistungen bezahlen.

Das Gespräch führte Stefan Hackl, Fachbereichsleiter für Gitarre am TLK, Autor von 40 Notenausgaben bei renommierten Verlagen wie Chanterelle, Doblinger, Helbling, Orphee, Digital Guitar Archive und Besitzer einer Notensammlung, die ca. 3000 Notenhefte oder 20 Laufmeter umfasst.

Fotokopieren
gesetzlich
verboten



Photocopying prohibited by law

Nach Ottaviano dei Petrucci benannt sind einer der wichtigsten Zeichensätze im digitalen Notensatz (Finale) und die wohl größte Online-Musikbibliothek:

+ Die Petrucci-Bibliothek im Internet: IMSLP

Das **International Music Score Library Project** (Internationales Notenbibliothek-Projekt), seit Juli 2008 auch „Petrucci-Bibliothek“ genannt, ist ein Projekt zur Schaffung einer virtuellen Online-Bibliothek für gemeinfreie (public domain) Musiknoten (Free Sheet Music). Gegründet wurde das IMSLP von Edward W. Guo, einem Musikstudenten des *New England Conservatory of Music*. Seit das IMSLP, das auf demselben Prinzip beruht, auf dem auch Wikipedia basiert, im Februar 2006 online gegangen ist, wurden bis Juli 2010 über 25.000 Werke (65.000 Partituren) von über 3.500 Komponisten hochgeladen. Das Projekt ist die größte Online-Sammlung freier und kostenloser Musiknoten und auch aus musikwissenschaftlicher Sicht von Interesse, da oft mehrere verschiedene, teils historische Ausgaben eines Werkes zur Verfügung stehen.

+ Kopier- und Vervielfältigungsverfahren

Neben dem klassischen Druck gab es schon im 19. Jahrhundert weitere Reproduktions- und Vervielfältigungsverfahren: mechanische (mit Matrizen), fotografische (Lichtpause) und thermographische Verfahren, z.B. Daguerotypie, Hektografie.

Die Fotokopie (Xerokopie) wurde 1938 patentiert, 1949 ging der erste kommerzielle Kopierer in Betrieb.

+ Urheberrecht

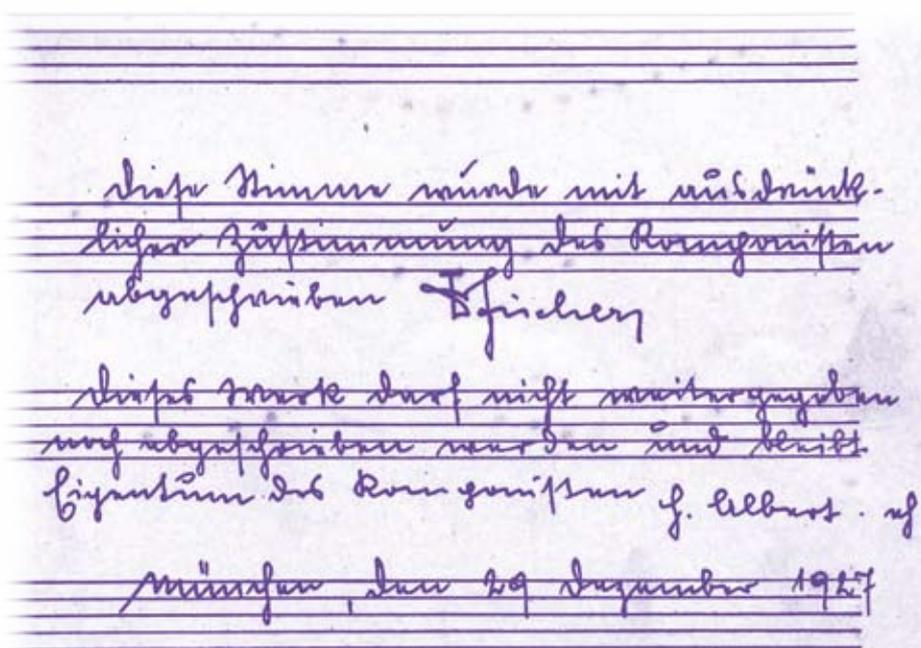
Das Kopieren von Noten ist nach dem Urheberrechtsgesetz (§ 41 und 42 UrhG) grundsätzlich verboten und umfasst jegliche Art von Kopie, also auch Abschreiben, Eingabe in Musiksoftware und Download. Geschützt sind Werke, deren Autor oder Herausgeber noch nicht 70 Jahre tot ist. Es gibt wenige Ausnahmen für den privaten Gebrauch und für den Unterricht, die jedoch den Besitz des Originals voraussetzen.

Gesetzestext: www.jusline.at/

Urheberrechtsgesetz_%28UrhG%29.html

Kopierverbot
anno 1927:

„Diese Stimme wurde mit ausdrücklicher Zustimmung des Komponisten abgeschrieben. Dieses Werk darf nicht weitergegeben und abgeschrieben werden und bleibt Eigentum des Komponisten.“



Termine – Veranstaltungen des TLK

Wenn nicht anders angegeben, finden die Veranstaltungen im Konzertsaal des Tiroler Landeskonservatoriums bei freiem Eintritt statt.

| | |
|--|--|
| <p>Do., 27. und Fr., 28.02.2014 Sa., 29. und So., 30.03.2014</p> <p>Workshop Klavier Neue Musik für junge Interpreten mit Tamara Stefanovich (vgl. Vorbericht S. 22)</p> | <p>Do., 27.03.2014, Do., 24.04.2014, Do., 22.05.2014, Do., 26.06.2014, Do., 25.09.2014, Do., 30.10.2014, Do., 27.11.2014, jeweils 17.00 Uhr</p> <p>Georgskapelle – Altes Landhaus 20 Minuten Orgelmusik zum Feierabend Orgelklasse Andreas Liebig des Tiroler Landeskonservatoriums</p> |
| <p>Do., 13.03.2014, 19.00 Uhr</p> <p>Gastkonzert der Akkordeonklasse des Kärntner Landeskonservatoriums Klagenfurt Leitung: Roman Pechmann Werke von Händel, Holmboe, Repnikow, Clementi, Scarlatti, Banschtschikow, Makkonen</p> | <p>Do., 24.04.2014, 20.00 Uhr</p> <p>Servitenkirche KonsBarock Studierenden des TLK Leitung: Andreas Lackner (vgl. Vorbericht S. 18)</p> |
| <p>Fr., 14.03.2014, 09.00 - 13.00 Uhr</p> <p>Workshop Interpretation zeitgenössischer Akkordeonliteratur und Übertragungen mit Roman Pechmann</p> | <p>Di., 13.05.2014, 20.00 Uhr</p> <p>ORF-Landesstudio Ensemble <i>konstellation</i> Kompositionsklasse Franz Baur Werke von M. Zwerger, J. Haller, M.A. Schmid, I. Radovanovic, A. Trenkwalder und H. Widmoser (vgl. Vorbericht S. 23)</p> |
| <p>Do., 20.03. / Fr., 21.03.2014, 19.30 Uhr</p> <p>Tutto Mozart ... ein Pasticcio Arien & Ensembles Studierende des TLK Klavier: Matthias Schinagl Regie/Bühne/Licht: Reda Roshdy Idee & Konzeption: Martin Senfter (vgl. Vorbericht S. 19)</p> | <p>Sa., 24.05.2014, 19.30 Uhr</p> <p>Konzert „Tastsinn Pianoduo“ Andreas Kehlenbeck & Fausto Quintabà Romantische virtuose Klaviermusik</p> |
| <p>Di., 25.03.2014, 10.00 - 13.00 Uhr Mi., 26.03.2014, 10.00 - 12.00 Uhr</p> <p>Workshop Violine mit Benjamin Schmid</p> | <p>So., 25.05.2014, 19.00 Uhr</p> <p>Guitar Mania, Konzert mit Carlo Domeniconi und Robert Spieler</p> <p>Weiterer Termin: Mo., 26.05.2014, 19.00 Uhr LMS Kufstein</p> |



| | |
|--|---|
| <p>Mi., 28.05.2014, 19.00 Uhr Pour le piano: Ménage-à-trois Kammermusik-Abend der Klavierklassen Shao-Yin Huang und Sebastian Euler (vgl. Vorbericht S. 20)</p> | <p>Do., 05.06.2014, 19.30 Uhr Fr., 06.06.2014, 19.30 Uhr Hänsel und Gretel Oper von Engelbert Humperdinck Regie: Gerhard Kasal Leitung: Dorian Keilhack (vgl. Vorbericht S. 21)</p> |
| <p>Mo., 02.06.2014, 13.00 Uhr Austauschkonzert Vorarlberger Landeskonservatorium Studierende der Klavierklassen Anna Adamik, Benjamin Engeli und Ferenc Bognar</p> | <p>Fr., 27.06.2014 Stadtsaal Orchesterkonzert unter der Leitung von Dorian Keilhack Weitere Informationen auf unserer Homepage www.konstiro.at</p> |
| <p>TERMINE DER WILTENER SÄNGERKNABEN:</p> | <p>Sa., 21.06.2014, 18.30 Uhr Start der Hofkirchenkonzerte der Wiltener Sängerknaben Weitere Termine: 28.06., 05.07., 30.08., 06.09., 13.09., 20.09., 22.11., 29.11. Karten: Innsbruck Info (Tel.: 0512/5356), Ö-Ticket, Raiffeisen, Abendkasse</p> |
| <p>So., 25.05.2014, 19.00 Uhr „Kinder für Kinder“ - Benefizkonzert für die St. Juliane Ugari Mixed Secondary School in Ugari/Kenia Congress Innsbruck/Saal Tirol Karten: Innsbruck Info (Tel.: 0512/5356), Ö-Ticket, Raiffeisen, Abendkasse</p> | <p>Mo., 28.07.2014, 19.30 Uhr Mitwirkung der Wiltener Sängerknaben bei B. Britten's „WAR REQUIEM“ im Rahmen der Bregenzer Festspiele mit den Wiener Symphonikern unter der Leitung von Philippe Jordan Festspielhaus Bregenz, nähere Infos: www.bregenzerfestspiele.com</p> |
| <p>Sa., 14.06.2014, 20.00 Uhr Stiftskirche Wilten So., 15.06.2014, 18.00 Uhr Basilika Stift Stams „Barocke Knabenstimmen - Bach und Händel“ mit der Academia Jacobus Stainer Karten: Innsbruck Info (Tel.: 0512/5356), Ö-Ticket, Raiffeisen, Abendkasse</p> | <p>Di., 29.07.2014 - Mo., 25.08.2014 China-Tournee der Wiltener Sängerknaben Nähere Infos in Kürze auf www.saengerknaben.com Weitere Infos u. Termine: www.saengerknaben.com</p> |

Informationen zu weiteren Veranstaltungen (Klassenabende, Vortragsstunden) des TLK entnehmen Sie bitte unserer Homepage www.konstiro.at

In Klängen sprechen

KonsBarock stellt sich vor

Da wir nun einmal Musik aus etwa vier Jahrhunderten aufführen, müssen wir, anders als die Musiker früherer Zeiten, die optimalen Aufführungsbedingungen jeder Art von Musik studieren.

Wir studieren und spielen heute meist Musik, die für die Menschen ganz anderer Zeiten bestimmt war, ohne sie zu verstehen. Je tiefer und umfassender wir uns um das Verständnis bemühen, umso mehr werden wir sehen, was diese Musik noch ist, weit über die Schönheit hinaus, wie sie uns aufreißt und beunruhigt mit der Vielfalt ihrer Sprache. Dazu gehört, dass wir unsere Ohren öffnen für das Klangbild vergangener Epochen. Die Musik früherer Jahrhunderte bedarf im ausübenden Tun einer besonderen Anleitung, einer Übersetzung. Klangfarbe, Charakter, Eigenheiten des Instrumentariums, Fragen der Temperierung, Manieren, Artikulation, Textbehandlung und Pulsgefühl müssen losgelöst von der weit verbreiteten romantischen Musizierpraxis neu erfahren werden.

Als kundige „Dolmetscher“ erarbeiten Maria Erlacher (Vokalensemble) und Andreas Lackner (Gesamtleitung) mit Studierenden des TLK seit Oktober eine Messe von Joseph Balthasar Hochreither (1669-1731).

Andreas Lackner, Leiter einer Trompetenklasse am TLK, konzertiert weltweit mit führenden Ensembles für Alte Musik wie

Concentus Musicus, Il Giardino Armonico, Cantus Cölln, Akademie für Alte Musik Berlin. Nikolaus Harnoncourt und Howard Arman nennt er als prägende Lehrer. Den „Seitenwechsel“ zum Dirigenten findet er „total spannend“, und er plädiert dafür, sich im Studium mit wechselnden Epochen „ohne Hemmschwelle“ zu beschäftigen. „Alles Spielen ist nur eine Nachahmung und Geleite des Singens“ sagt Johann Mattheson 1739 über die Musik seiner Zeit. Maria Erlacher, Leiterin einer Gesangsklasse am TLK, ausgewiesene Spezialistin für Alte Musik und als Solistin und Ensemblesängerin stilsicher in der gesamten Musikgeschichte zu Hause, freut sich über diese neue Ausweitung des Studienangebotes. „Der Konzertbetrieb ändert sich, neue Mischformen entstehen; professionelle Gesangsausbildung umfasst heute gleichermaßen das Ensemblesingen.“ Vor allem der schnelle Wechsel zwischen solistischem Singen und dem Wiedereinfügen in die Gruppe verlangt höchste Flexibilität. *Wir müssen wissen, was die Musik sagen will, um zu erkennen, was wir mit ihr sagen wollen.* Am 24. April 2014, 20.00 Uhr wird KonsBarock in der Servitenkirche erstmals öffentlich auftreten.

Gabriele Enser

(Kursiv gesetzte Zitate aus Musik als Klangrede von Nikolaus Harnoncourt.)

Tutto Mozart ... ein Pasticcio

Do., 20.03. / Fr., 21.03.2014, 19.30 Uhr

„Ich kann nicht Poetisch schreiben; ich bin kein dichter. ich kann die redensarten nicht so künstlich eintheilen, dass sie schatten und licht geben; ich bin kein mahler. ich kann sogar durchs deüten und durch Pantomime meine gesinnungen und gedancken nicht ausdrücken; ich bin kein tanzer. ich kan es aber durch töne; ich bin ein Musikus.“ (W. A. Mozart an den Vater, 8. November 1777)

Manch einer glaubt erkannt zu haben und nach eingehender wissenschaftlicher Analyse auch durchaus belegen zu können, dass das Anhören „Mozart'scher Musik“ positive Auswirkungen auf die Intelligenz und Konzentrationsfähigkeit hat, auf Entspannung und Leistung, auf Herzfrequenz und Blutdruck.

Dass zudem räumliches und zeitliches Vorstellungsvermögen gesteigert werden, Frühgeborene besser gedeihen, Pflanzen schneller wachsen, Ratten schneller durch ein Labyrinth finden, ja selbst milcharme Kühe über ihren eigenen Schatten springen und sich dazu ermutigen lassen, mehr und bessere Milch zu geben!

Eventuelle unerwünschte Nebenwirkungen aller Arten ausgeschlossen bzw. bis dato nicht bekannt.

Fern jeglicher wissenschaftlicher Erkenntnisse lässt sich wohl unbestritten behaupten, dass es diesem genialen Musiker gelungen ist, besagte *gesinnungen und gedancken* derart in Töne umzusetzen, dass man sich der Faszination dieser Musik kaum entziehen kann.

Grund genug für jedermann, sich erneut mit Mozart auseinanderzusetzen! – als

Lernender oder Lehrender, Hörender oder Gehörter ...

Es sei jedem gegönnt, sich auf ein Schaffen einlassen zu können, das zeitlos und in jeder Hinsicht erfüllend ist, ein Schaffen, das aufwühlt und beruhigt, erheitert und traurig macht, das weint und lacht!

Nach der letztjährigen Aufführung von *Bastien und Bastienne* stehen heuer Ausschnitte aus Mozarts Da-Ponte-Opern auf dem Programm meiner Klasse: Ausgewählte Arien und Ensembles aus den drei Opern *Così fan tutte*, *Le nozze di Figaro* und *Don Giovanni*, die zusammengefügt ein neues und doch altbekanntes Bild entwerfen, eine Geschichte, in der sich Papageno, die wohl menschlichste Figur aus der *Zauberflöte*, auf der Suche nach dem einen Mädchen oder Weibchen, seiner Papagena, zurechtfinden muss.

Martin Senfter

Arien & Ensembles aus:

Die Zauberflöte, KV 620

Così fan tutte, KV 588

Le nozze di Figaro, KV 429

Don Giovanni, KV 527

Ausführende:

Benjamin Chamandy, Michael Leitner, Sebastian Mair, Philipp Meraner, Valentin Purrer, Mathias Tschiderer, Ira Winkler

Klavier: Matthias Schinagl

Regie/Bühne/Licht: Reda Roshdy

Idee & Konzeption: Martin Senfter



Pour le piano: Ménage-à-trois

Kammermusik-Abend der Klavierklassen
Shao-Yin Huang und Sebastian Euler

„Pour le piano“
28.05.2014
19.00 Uhr
Konzertsaal

Werke von:
H. Villa-Lobos,
G. Pierné,
A. Mendelssohn,
A. Piazzolla

Im Sommerkonzert von „Pour le piano“ experimentieren unsere Klavierstudenten und ihre Instrumentalpartner mit den Kombinationsmöglichkeiten auf dem Gebiet des Klaviertrios und bringen frische Musik aus Europa und Südamerika auf die Bühne des Konservatoriums. So etwa die *Fantaisie Concertante* für Klavier, Klarinette und Fagott von Heitor Villa-Lobos, Starkkomponist aus Rio de Janeiro, der – obwohl in Europa und den USA viel unterwegs und vielgespielt – stets fest verwurzelt blieb in der Musik seines Heimatlandes Brasilien. Oder das *Trio für Flöte, Cello und Klavier* des Franzosen Gabriel Pierné: ein entzückendes Souvenir aus der fast vergessenen Übergangszeit zwischen Spätromantik und Impressionismus.

Ein echter Fund aus der Schatzkiste der deutschen Romantik ist das Klaviertrio von Arnold Mendelssohn (der um zwei Ecken mit dem gleichnamigen Felix verwandt war). In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wirkend, galt er als „eine der markantesten Persönlichkei-

ten seiner Zeit, als Musiker und Mensch von großer Weite des Horizontes, gleich beschlagen in Musik, Literatur, Theologie und Philosophie; ein eigenwilliger Denker“ – sagt jedenfalls „Musik in Geschichte und Gegenwart“. Man darf also sehr gespannt sein auf sein *Trio für zwei Violinen und Klavier!*

Doch auch die gängige Klaviertrio-Besetzung hat ihren Platz in diesem Konzert und präsentiert uns Astor Piazzollas Meisterwerk *Cuatro Estaciones Porteñas* („Die vier Jahreszeiten“) in der Fassung für Violine, Cello und Klavier. In diesen Tangos porträtiert Piazzolla seine Heimatstadt Buenos Aires in all ihrer Vielfarbigkeit und erweist sich

ein weiteres Mal als ein wirklich großer Komponist, dessen Musik uns berührt und begeistert.

Das Konzert findet statt am 28. Mai, 19.00 Uhr, im Konzertsaal des Konservatoriums sowie am 11. Juni in der Kellerei Reutte. Der Eintritt ist frei.

Sebastian Euler

Wagner ohne seelische Zumutung

„Hänsel und Gretel“ von Engelbert Humperdinck
Do., 05.06. / Fr., 06.06.2014, 19.30 Uhr

Engelbert Humperdinck (1854 – 1921) begegnete Wagner – und war ihm verfallen! Wie viele andere auch, konnte er sich dem übermächtigen Einfluss nie mehr entziehen. Er wurde Wagners Assistent, Kopist und Vertrauter. Auf diesem Wagner-Humus wuchs denn auch seine Kinderoper „Hänsel und Gretel“, die 1893 unter der Leitung von Richard Strauss in Weimar triumphal ihren Erfolgslauf startete und, übersetzt in viele Sprachen, sich rasch über die Welt verbreitete. Humperdincks Schwester Adelheid schuf auf Basis des Grimm’schen Märchens das Libretto. Die moderne Kinderpsychologie hat naturgemäß mit Kinder bratenden und verzehrenden Hexen wenig Freude, für die damalige Zeit galt der Text aber als kindgerecht und also gelungen. Die musikalische Basis bildet ein – Wagnerorchester! Es ist immer wieder aufs Neue erstaunlich, wie elegant es Humperdinck gelingt, seinen Hang zum Volkstümlichen, der aus der Oper deutlich herausklingt, mit der Dramatik und Magie des Wagner’schen Orchesterapparats zu vermengen. Für unsere Opernklasse bildet das Werk eine große Herausforderung. Die Rollen

sind musikalisch äußerst anspruchsvoll und kraftfordernd. Dass wir bei unserer Aufführung kein großes romantisches Orchester aufbieten (können), sondern Humperdincks komplexen Klangteppich der pianistischen Virtuosität des neuen Leiters der Opernklasse, Dorian Keilhack, anvertrauen, sollte zum Vorteil unserer jungen Protagonisten/innen reichen. Die Titelfiguren *müssen* jung besetzt sein. Dieses Kriterium stellt für uns naturgemäß kein Problem dar. Und dass die Hexe alt und hässlich daherkommen wird, werden wir der Natur maskenbildnerisch abringen. (Aus jung alt zu machen ist jedenfalls einfacher als umgekehrt!) Sein Regiedebüt gibt Gerhard Kasal. Nach dem Motto „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister“ wird er die Konzertbühne des Tiroler Landeskonservatoriums zur Märchenbühne verzaubern und die Phantasie des Publikums, jung und alt (!), beflügeln.



Dorian Keilhack
Foto:
dorian-keilhack.de



Hänsel and Gretel;
Darstellung von
Alexander Zick
(1845 - 1907)

Gesten und farbige Klänge in Schwarz-Weiß

Workshop mit Tamara Stefanovich am TLK

Tamara Stefanovich
Foto:
© Manfred Esser



Impulse für Studierende möchte das Kammermusikfestival *Musik im Riesen* setzen und der künstlerische Leiter Thomas Larcher macht uns dafür wieder einmal ein wertvolles Geschenk: Tamara Stefanovich, die großartige Pianistin aus Ex-Jugoslawien,

hält gleich eine ganze Workshop-Serie am TLK zum Thema „Klaviermusik des 20. und 21. Jahrhunderts“ ab. Für Pianisten, die heutzutage immer noch vorwiegend im großen klassisch-romantischen Repertoire ausgebildet werden, stellt die Musik unserer Zeit eine besondere Herausforderung dar. Komplex anmutende Partituren, schwer entzifferbare Notationen, auch zusätzliche Zeichen, unterschiedlichste Personalstile und der althergebrachte Geruch von konstruierter, kopflastiger Sachlichkeit versperren gerne den Zugang zu Neuer

Musik. Gerade eine unvoreingenommene, spielerisch-anmutende Beschäftigung mit ungewohnten Klangfarben und Gesten kann viel zur Entdeckung ungeahnter Expressivität, Leuchtkraft und Schönheit in modernen Kompositionen beitragen.

Tamara Stefanovich, die an der Hochschule für Musik und Tanz Köln einen Lehrauftrag für „Neue Musik für junge Interpreten“ innehat und regelmäßig Education Projekte u.a. beim Klavier-Festival Ruhr leitet, weiß um die vielen Möglichkeiten, Musik unserer Zeit frisch und ohne Hemmschwelle erlebbar zu machen. Bereits Ende November 2013 war sie einen Tag lang am TLK, um die Studierenden der Klassen Shao-Yin Huang und Sebastian Euler kennenzulernen, ihnen zuzuhören und mit ihnen zu arbeiten; sie brachte neue Klavierliteratur mit und machte lehrend die schwarz-weißen Tasten zu einer Spielwiese aus Gesten und farbigen Klängen – wunderbar.

Ende Februar und Ende März geht es weiter, auf dem Programm stehen u.a. Werke von Benjamin, Boulez, Carter, Ligeti und Kurtág. Das Abschlusskonzert findet im Rahmen des Festivals *Musik im Riesen* am 6. Mai statt.

Gabriele Enser

Termine

27. und 28.02. sowie
29. und 30.03.2014 im TLK

Details entnehmen Sie bitte
unserer Homepage www.konstirol.at

Im Westen viel Neues

Die Kompositionsklasse und das „Ensemble konstellation“ am 13.05. im ORF

Zu einem kleinen Jubiläumskonzert lädt die Kompositionsklasse des Landeskonservatoriums ein: Die Beteiligung der Konservatoriumsstudenten/innen an der Konzertreihe „Musik im Studio“ jährt sich zum fünften Mal. Am 13. Mai um 20 Uhr findet das Konzert im ORF-Landesstudio statt. Unter der Leitung von Ivana Pristašová wird das Ensemble *konstellation* wieder Werke einiger Kompositionsstudenten/innen zur Aufführung bringen.

Für die Werke gab es kaum formale oder inhaltliche Beschränkungen vom Leiter der Kompositionsklasse Franz Baur; einzig die Dauer der einzelnen Stücke – nämlich zwischen fünf und zehn Minuten – und das Instrumentarium waren vorgegeben. Die Studenten/innen konnten für ihre Kompositionen aus einem definierten Instrumentenpool wählen. Dennoch sind die Ergebnisse vielfältig: einmal formal eher streng und einmal eher freier, Werke mit und ohne programmatischen Hintergrund.

Von der Literatur inspirieren ließ sich Ma-

nuel Zwerger, er vertonte ein Gedicht von Edgar Allen Poe. Es ging ihm in *To One in Paradise* vor allem darum, die verschiedenen Stimmungen im Gedicht und die Ruhe, die der Text ausstrahlt, musikalisch zu verarbeiten. Auch das Stück der *Mensch und der Drud* für Mezzosopran, Bariton, Streichquartett und Bassklarinette von Josef Haller ist eine Gedichtvertonung. Vorlage war das gleichnamige Gedicht von Stefan George. Es schildert die zufällige Begegnung zwischen Mensch und Drud – einem erfundenen Fabelwesen, das als Waldgeist, Faun oder Ziegenmensch beschrieben wird. Ganz anders das *Piece for String quintet* von Martin Anton Schmid, in dem die imitatorisch-polyphone Struktur vorherrscht. Die Gleichberechtigung aller Stimmen sowie die gefühlte Polyrhythmik waren dem Komponisten dabei besonders wichtig. Einen tänzerischen Beitrag liefert Ivana Radovanovic. Der 7/8-Takt und eine Melodie im natürlichen Moll sind typische Charakteristiken für die Musik aus dem Balkan, und so sind diese auch der Komposition *Balkanischer Tanz* eigen. Hannes Widmoser komponierte mit *Jabál-i-Basít* (wörtlich: „Der offene Berg“) eine programmmusikalische Beschreibung einer Geschichte aus einem historischen Bericht über die Frühzeit des Bahá'í Glaubens. Andreas Trenkwalders widmete sich der Besetzung des Klarinetten-Quartetts und von Christian Gamper wird sein erstes Streichquartett aufgeführt, das den Titel *Tumpfer Klasele* (geschichtliche Figur aus Südtirol) trägt. Das Konzert wird vom ORF aufgenommen und gesendet. Zunächst laden wir jedoch zum Live-Vergnügen!

Die Klasse Franz Baur:
Andreas Trenkwalders,
Christian Gamper,
Hannes Widmoser,
Iris Schmidt-Rios,
Josef Haller,
Manuel Zwerger,
Ivana Radovanovic,
Andrea Oberparleiter,
nicht im Bild:
René Schützenhofer,
Martin Anton Schmid



Musikalische Höhenflüge – gründliche Probenarbeit

Isis Balick und Andreas Braunsch im Gespräch

So verschieden Herkunft und Instrument auch sind, eines haben Isis Balick aus Frankreich und Andreas Braunsch aus Bayern jedenfalls gemeinsam: Das Musizieren begleitet sie seit frühester Kindheit. Mit Juliane Sailer und Andreas Trenkwaller sprachen die beiden über ihren musikalischen Werdegang und Zukunftspläne.

Isis Balick



Isis Balick – *A Parisienne in Austria*

Die ersten musikalischen Erfahrungen sammelte die gebürtige Pariserin in einer Suzuki-Musikschule mit vier Jahren. Gemeinsam mit vielen anderen Gleichaltrigen besuchte sie dort den Cellounterricht. An die Abwechslung von Einzel- und Gruppenunterricht erinnert sie sich gerne zurück. Sowohl praktischer Inhalt, also das Musizieren am Instrument, als auch Musikkunde wurden im Unterricht vermittelt. Am besten fand die damals Vierjährige aber, dass man alle Stücke auch auswendig lernte und dass

Spiel und Spaß im Unterricht gleichermaßen vorhanden waren.

Ein paar Jahre später, als sie schon zur Schule ging, musste sich Isis schweren Herzens von ihrem Suzuki-Cellolehrer trennen, um in die Vorbereitungsklasse eines *Conservatoire* zu wechseln. Sie wird dort im Laufe der Zeit von vier verschiedenen Lehrern unterrichtet: Frédéric Borsarello, Romain Garioud, Florian Lauridon und Marie-Thérèse Grisenti. Nach der Matura studierte Isis „Musikologie“ an der Sorbonne und gleichzeitig zwei Jahre lang am *Conservatoire de Paris* in einer Orchesterklasse bei Pierre Michel Durand (Dirigent) und Daniel Raclot (Cello).

Während dieser Zeit unterrichtete Isis auch selbst in der Suzuki-Musikschule, eine Aufgabe, die ihr sehr gut gefiel. Heute vermisst sie das Unterrichten und die kleinen Schüler.

Eine große Leidenschaft von Isis ist auch die Kammermusik. Gerne denkt sie an die Zeit mit ihrem Quartett in Paris zurück: an die gründliche Probenarbeit – man probte zwei Jahre lang ausschließlich Haydn und Beethoven – ebenso wie an die Quartettkonzerte. Sie versucht deshalb auch jetzt, eine neue Gruppe zu gründen.

Weniger Konkurrenzdenken

Nach dem Studium in Paris wollte Isis gerne in Österreich studieren. Ein wichtiger Grund für diese Entscheidung war auch ihre Freundin Claire, die sie seit ihrer



Zeit an der Sorbonne kennt und die schon vor sechs Jahren nach Österreich gezogen war.

Die Sprache sollte kein Problem darstellen, denn Deutsch hatte sie schon in der Schule gelernt. Schwieriger schien eher die Entscheidung, zu welchem Lehrer sie sollte. Zum Glück bekam sie auf einem Meisterkurs einen Tipp von ihrer Cellolehrerin Marie-Thérèse Grisenti. Diese hatte zusammen mit Michael Hell studiert und konnte ihn wärmstens empfehlen.

Seit 2012 ist die Französin nun in Innsbruck. Neben der Überschaubarkeit der Stadt schätzt sie hier vor allem das familiäre Klima am Konservatorium. Im Unterschied zu Paris gäbe es weniger Stress, unter den Studienkollegen weniger Neid und weniger Konkurrenzdenken. Sie erfreut sich auch an den Schönheiten des Landes: ihr erster Rodel-Abend nach Maria Waldrast sollte einen bleibenden Eindruck hinterlassen ...

Die Cellistin konnte in Österreich schon einige Orchester-Erfahrung sammeln, beispielsweise beim Klassik-Festival Schloss Kirchstetten in Niederösterreich, wo sie in *Rigoletto* mitwirkte, oder als Substitutin des TSOI (seit Oktober 2013). Nach ihrem Abschluss am Konservatorium plant Isis eventuell ein Masterstudium zu machen und natürlich das eine oder andere Probe-spiel zu absolvieren. Auf jeden Fall möchte sie noch länger in Österreich bleiben.

Andreas Trenkwalder

Andreas Braunsch – „Über den Wolken...“

Durch das Hobby des Vaters ist vor allem die Volksmusik seit jeher ein fester Bestandteil der Familie Braunsch aus Bad Hindelang im bayrischen Oberallgäu: Michael Braunsch spielt nämlich Steirische Harmonika und Kontrabass in der Allgäuer Triomusik-Gruppe „Hintersteiner Buebe“, die weit über die Grenzen des Allgäus hinaus erfolgreich und dementsprechend bekannt für ihre Konzerte und Rundfunkauftritte ist. Zudem veröffentlicht die Gruppe zahlreiche CD-Aufnahmen, die von den Kindern mit Vorliebe zu Hause angehört werden. Von dieser Musik geprägt, beginnen auch sie schon sehr früh zu musizieren und ein Instrument zu erlernen: Andreas' Bruder greift zur Steirischen Harmonika, er selbst beginnt mit sieben Jahren mit dem Gitarrenunterricht. Dieses Instrument, das sich hervorragend als Begleitinstrument zur Steirischen Harmonika und zum Kontrabass eignet, wird ihm ursprünglich vom Vater empfohlen, der von Anfang an die Gründung einer Braun'schen Familienmusik ins Auge fasst; aber auch Andreas selbst verliebt sich gleich in die Gitarre und weiß, dass diese sein Instrument ist.

Seinen ersten Gitarrenunterricht erhält Andreas an der Musikschule Bad Hindelang. Der Unterricht wird ausschließlich in Gruppen abgehalten und umfasst größtenteils das Begleiten von Liedern, zu denen gemeinsam gesungen wird. Es ist



Andreas Braunsch **Vielseitiger Einsatz der Gitarre**

Er nimmt zunächst Privatunterricht bei einem Bekannten, der Gitarre am Mozarteum in Salzburg studiert und lernt durch ihn das erste Mal das klassische Gitarrenspiel eines Ferdinando Carulli, Matteo Carcassi oder Fernando Sor kennen. Von dieser neuen Art des Gitarrenspiels fasziniert, meldet sich Andreas mit 16 Jahren zum Musikleistungskurs in seinem Gymnasium an und bekommt nun wöchentlich Einzelunterricht in der Musikschule der benachbarten Stadt Sonthofen.

Reinhard Meys Lied „Über den Wolken ...“, das Andreas ganz besonders aus dieser Zeit in Erinnerung bleibt und das er mit Vorliebe spielt. Nach fünf Jahren hat Andreas jedoch genug von dieser Art des Gruppenunterrichts, er erkennt, dass ein Wechsel dringend notwendig wäre.

Im Zuge dieses Musikleistungskurses verfasst Andreas außerdem eine Facharbeit mit dem Titel „Die Geschichte der Gitarre und ihre Bedeutung in der alpenländischen Volksmusik“. Es sind die Recherchen für diese Arbeit, die ihn kurzfristig zu Dr. Stefan Hackl nach Innsbruck führen. Nach erfolgreich absolvierter Matura entschließt sich Andreas im Herbst 2011 dann längerfristig nach Innsbruck zu kommen, um Instrumental- & Gesangspädagogik mit Hauptfach Gitarre bei Stefan Hackl am Tiroler Landeskonservatorium/Mozarteum zu studieren. An ihm schätzt Andreas neben der Professionalität vor allem auch seine Offenheit für die Volksmusik. Als Mitglied mehrerer Volksmusikgruppen im Allgäu, wie zum Beispiel der „Hinderschtuiner Hirtemuseg“, des „Ostrachtaler Gitarrenduos“ und natürlich der Braun'schen Familienmusik, nimmt diese nämlich einen sehr großen und wichtigen Teil in Andreas' Leben ein.

Dass er gerne als Lehrer seine Freude an der Musik und insbesondere am Gitarrenspiel weitergeben möchte, weiß Andreas schon lange. Bei Volksmusikseminaren durfte er sich bereits als Lehrer versuchen und findet daran großen Gefallen. Sein Zukunftsplan ist es deshalb, ab nächstem Jahr zusätzlich zu seinem IGP-Studium die Ausbildung zum Schulmusiklehrer zu beginnen. *kons* wünscht dafür alles Gute!

Juliane Sailer

in memoriam

Dr. Johann Zorn

13.12.1933 – 12.10.2013

Johann Zorn, am 13.12.1933 in Mieders geboren, war von 1954 bis 1962 als Trompeter im Innsbrucker Symphonieorchester tätig, seit 1956 nebenamtlich auch als Lehrer am städtischen Konservatorium. Von 1962 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1998 unterrichtete er durchgehend am Konservatorium, von 1988 bis 1992 hatte er die Fachbereichsleitung für Blasinstrumente und Schlagwerk inne. Permanent bildete



er sich fort (nahm z.B. als längst etablierter Trompetenlehrer in den 70er-Jahren noch einmal Unterricht bei Edward H. Tarr in Basel), um seinen Studenten Unterricht auf der Höhe der Zeit bieten zu können. Neben seiner künstlerischen und pädagogischen Tätigkeit

studierte er an der Universität Innsbruck Musikwissenschaften. 1973 promovierte er zum Dr. phil., seine Dissertation verfasste er zum Thema „Die Trompete in der deutschen Orchestermusik von ca. 1750 bis ins 20. Jahrhundert“. Viele Generationen von Trompetern gingen durch seine Hände, die Spuren seines pädagogischen Wirkens finden sich überall in Tirol und weit darüber hinaus. Johann Zorn liebte und lebte die Kunst, Ausgleich fand er in der Natur: bei Schitouren mit Musikkollegen auf hohen Bergen oder bei Segeltörns in den Weiten des Meeres.

Maria Eberl

08.05.1949 – 19.11.2013

Mehr als 30 Jahre war Maria Eberl in der Verwaltung des TLK tätig und hat in dieser langen Zeit durch ihre starke Persönlichkeit das Haus wesentlich mitgeprägt.



Stets auf dessen Wohl bedacht, agierte sie hochkompetent, engagiert, hilfreich – oft bis tief in die Abendstunden hinein.

Nichts blieb ihr verborgen, alle kannte sie beim Namen! Ihr ausgeklügeltes Listensystem vermochte

Informationen jedweder Art in Blitzeschnelle zu liefern. Ihre hervorstechendste Charaktereigenschaft war bestimmt die Hilfsbereitschaft. Jedem wurde sie zuteil. Mit gleichsam mütterlicher Fürsorge nahm sie sich als Leiterin des Studienbüros besonders der „schwierigen“ Studierenden an, mahnte, animierte, motivierte sie, und so mancher bummelnde Student verdankte seinen schließlich erfolgreichen Studienabschluss ihrer insistenteren Strenge. Nach ihrer Pensionierung im Frühjahr 2012 bildete sie sich zur Altenbetreuerin aus und erfreute sich bei den Bewohnern des Wohnheimes Saggen sofort größter Beliebtheit; nebenbei war sie auch als Lesebuddy für fremdsprachige Kinder tätig. Leider nur kurz war ihr vergönnt, diese segensreichen sozialen Tätigkeiten auszuüben. Am 19. November 2013 starb sie an einer heimtückischen Meningitis.

Von Päpsten und anderen Männerberufen

Aus der Bibliothek des TLK

Schließen Sie die Augen und denken Sie an einen Bibliothekar oder eine Bibliothekarin ...

Haben Sie's? – Falls Sie soeben diesen Text lesen, dürften Sie Ihre Augen wieder geöffnet haben, was nahelegt, dass Sie entweder unserer kleinen Aufforderung zur Gedankenreise völlig unbeeindruckt nicht gefolgt sind oder im Gegenteil diese höchsterquicklich beendet haben. In beiden Fällen: Herzlich willkommen!

Ganz generös gesprochen lassen sich zwei allgemeine Tendenzen bei in den Köpfen der Menschen verbreiteten Bildern vom Bibliothekarsberuf festmachen: Da wäre zum einen der klassische Typus der Bibliothekarin: Mit Strickjacke (möglichst grau oder braun), Lesebrille (im Idealfall aus Horn) und Knoten in den Haaren (idealerweise grau oder zumindest grau meliert) bewaffnet, kämpft sich dieser Typus (Alter zumindest jedoch 60+) bereits seit Jahren, selbstredend alleinstehend insbesondere durch Film und Fernsehen, – immer auf der Suche nach neuen langweiligen Tätigkeiten innerhalb ihrer verstaubten Bücher.

Das alternative Bild lässt sich sehr gut anhand eines einzigen Namens festhalten: Jorge.

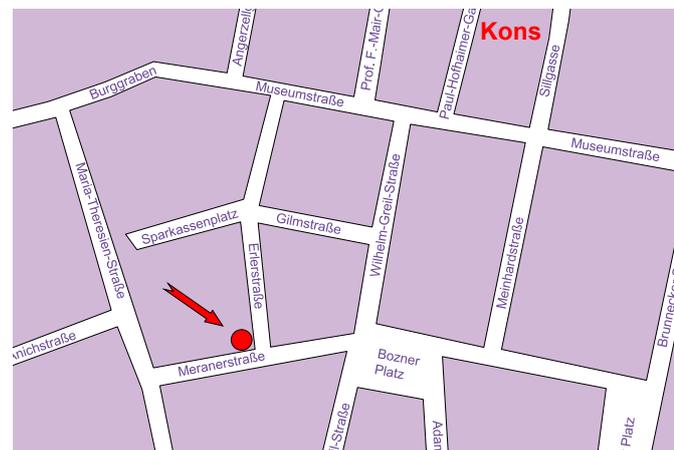
Dem erlesenen Kulturbürger (oder viel prosaischer: auch dem Sean-Connery-Fan) steigt hier natürlich sofort das Bild des uralten, blinden, gehbehinderten und psychisch beeinträchtigten Greises auf (was ihn selbstredend nicht hindert, ein halbes Kloster unter anderem mithilfe eines Bu-

ches um die Ecke zu bringen, sogar ganz im Gegenteil!).

Haben wir Sie beim Erdenken einer dieser zwei Typologien erwischt? Zumindest ein klein wenig in diese Richtung?

Interessanterweise lässt sich auch jeder Typus historisch nachweisen, allerdings zumeist anders als gemeinhin angenommen. Zählt zwar der Beruf der Bibliothekarin nicht nur in Österreich zu den typischen Frauenberufen (über 80% der öffentlichen BibliothekarInnen in Deutschland sind auch wirklich Bibliothekarinnen), so kann man doch für die Jahrhunderte davor die Bibliothek als reine Männerdomäne definieren: Die weltweit erste Bibliothekarin lässt sich 1857 in Boston nachweisen; ein Skandal! In Tirol dauert es noch gute 60 Jahre länger, bis die erste Bibliothekarin an der Universitätsbibliothek Innsbruck zu finden ist: Jerica Tropper tritt ihren Dienst 1916, allerdings zunächst nur als Kanzleikraft, an.

Selbstverständlich gilt für Bibliothekarinnen in jenen Tagen noch dasselbe wie für alle öffentlich bediensteten Damen: Le-



Die Bibliothek
im Fohringerhaus
(Meraner-Str. 5)
hat folgende
Öffnungszeiten:
Mo – Do:
10.00 – 12.00 und
14.00 – 16.00 Uhr
Freitag:
10.00 – 12.00 Uhr



dig oder erledigt. Wie auch im berühmtesten Lehrberuf gilt für die gute Bibliothekarin der Dienst als endgültig beendet, sofern der Hafen der Ehe erreicht wurde. Noch 1933 wurde dieses Gesetz aus der Kaiserzeit wiederbestätigt. Nein, keine Sorge, wir brechen hier an dieser Stelle keine Lanze für den Machismus. Desgleichen soll die Rollenverteilung oder die Genderfrage hier undiskutiert bleiben, auch wenn die Überschrift vielleicht anderes zu versprechen scheint. Aber wir sind Ihnen noch den ersten Teil der Überschrift schuldig: Was haben nun Päpste mit BibliothekarInnen gemeinsam?

Abgesehen von den oft nicht zu leugnenden Parallelen zwischen dem gängigen Jorge-Bild und manchen Praktiken im Vatikanstaat, hält eine Lichtgestalt historisch betrachtet die Fahne der Bibliothekare innerhalb der Kirchenmauern hoch: Anastasius III., Gelehrter und Kirchenhistoriker und für kurze Zeit Gegenpapst, trägt sogar den ehrenwerten Beinamen *bibliothecarius*. Und sein zwischen 873 und 875 entstande-

nes *liber pontificalis* nährt(e) nicht nur bei ZeitgenossenInnen oftmals den Verdacht einer weiblichen Päpstin: Johanna. Das Pontifikat also vielleicht doch kein reiner Männerberuf?

Wir haben auch dieses Mal ein kleines Preisrätsel für Sie:

Gesucht wird ein bekannter Bibliothekar, der allerdings nicht als Bibliothekar berühmt geworden ist. Franzose, fast Arzt, Bibliothekar und Romantiker, von Wagner als „grenzenlos langweilig“ (in seinen Werken sei *Formschönheit nirgendwo* anzutreffen) bekrittelt, zu gigantischen Aufführungen mit oft bis zu tausend Musikern und Sängern neigend, schaffte er es bis zum Mitglied des *Institut de France* und sogar auf einen 10-Franc-Geldschein.

Wissen Sie, wer gemeint ist? Dann kommen Sie vorbei oder schreiben Sie uns, die ersten drei Gewinner erhalten einen kleinen Preis!

Lorenz Benedikt

Kaleidoskop



Roman Pechmann
Foto: privat

• **Akkordeonklasse Klagenfurt zu Gast**
Nach einem Gastkonzert der Akkordeonklasse von Harald Pröckl im Jänner 2013 in Klagenfurt kommt nun der Gegenbesuch ins Tiroler Landeskonservatorium. Am Donnerstag, den 13. März 2014 um 19.00 Uhr spielen Studierende des Kärntner Landeskonservatoriums Werke von Händel, Vagn Holmboe, Albin Repnikow, Muzio Clementi, Domenico Scarlatti, Genadi Banschschikow und Petri Makkonen. Um den Austausch noch zu vertiefen, hält Prof. Roman Pechmann, der Leiter der Klagenfurter Akkordeonklasse, am Freitag, den 14. März 2014, vormittags einen Workshop zur Interpretation zeitgenössischer Akkordeonwerke und Übertragungen. Zuhörer sind zu beiden Veranstaltungen herzlich willkommen.



Robert Spieler
Foto: privat

• **GuitarMania 2014**
Das Gitarrenorchesterprojekt GuitarMania, das in Kooperation von Tiroler Musikschulwerk und Konservatorium/Mozarteum durchgeführt wird, geht in die dritte Runde. Nach den Veranstaltungen von 2011 und 2012, die vom TLK-Lehrer Diethard Kopf geleitet wurden, wurde diesmal ein bekannter Gastdirigent verpflichtet: Carlo Domeniconi, geboren 1947 in Cesena und heute in Berlin lebend, zählt zu den wichtigsten Komponisten für die Gitarre. So werden diesmal seine Werke im Mittelpunkt stehen, und auch eine Uraufführung steht auf dem Programm. Domeniconi hat für das Tiroler Ensemble, das diesmal etwa dreißig Gitarristen/innen zählt und je zu Hälfte aus Musik-



Carlo Domeniconi
Foto: privat

schülern- und Studenten/innen besteht, Variationen über „Innsbruck, ich muss dich lassen“ geschrieben.

Mit im Boot ist diesmal auch die Musikschule Innsbruck: Robert Spieler leitet dort ein kleines Gitarrenensemble und wird die Werke einstudieren – er hat im Gitarrenorchester der Liechtensteiner Gitarrentage unter der Leitung von Carlo Domeniconi reichlich Erfahrung gesammelt.

Das Projekt GuitarMania ist eine der Initiativen zur besseren Vernetzung von Musikschulen und Konservatorium sowie zur Förderung und Integration von begabten Musikschülern/innen.

Konzerttermine:

So., 25.05.2014, 19.00 Uhr, Innsbruck

Konzertsaal des TLK

Mo., 26.05.2014, 19.00 Uhr, LMS Kufstein

- Einladung zum „Komponisten-Gespräch“ mit dem Tiroler Komponisten Michael F.P. Huber 08.05.2014, 09.00-11.00 Uhr, TLK, Z. 204

- Einladung zum Vortrag „Musik und Psyche“ 27.03.2014, 14.30-16.30 Uhr, Konzertsaal
Es sprechen: Priv.-Doz. Dr. Andreas Erfurt (Baumgartner Höhe Wien) – Der Komponist und seine Psyche (aus der Sicht des Psychiaters), Mag. Martin Anton Schmid (TLK) – Die Komposition als Stimmungsausdruck (aus der Sicht des Komponisten) und Klemens Wolf (Musiktherapeut) – Der Einfluss der Musik auf die Psyche (aus der Sicht des Musiktherapeuten)
Eine öffentliche Lehrveranstaltung im Rahmen des Projektmonats “Musik – ein Brückenschlag zwischen Psychiatrie und Gesellschaft”

Weitere Termine:

27.03.2014, 19.00 Uhr – Medienturm

Garber, Hall in Tirol

06.04.2014, 11.00 Uhr – Großer Stadtsaal

- Am Di., 25.03. (10.00-13.00 Uhr) u. Mi., 26.03. (10.00-12.00 Uhr) findet eine Workshop mit dem Geiger Benjamin Schmid statt.



Gratulationen

- Susann Hagel, Leiterin einer Gesangsklasse am TLK, feiert am Tiroler Landestheater als Titelheldin der (wieder entdeckten) Oper „Mara“ des Tiroler Komponisten Josef Netzer fulminante Erfolge. Wir gratulieren!

- Wir gratulieren Philipp Meraner (Tenor, Klasse Senfter) zum Erfolg bei MUSICA JUVENTUTIS. Er wird als Preisträger in der kommenden Saison ein Konzert im Schubertsaal des Konzerthauses in Wien singen.

- Thomas Büchel wird ab März seinen Dienst als Praktikant bei den Stuttgarter Philharmonikern antreten. Er erhielt seine Ausbildung bis 2013 in der Klasse Norbert Rabanser am TLK und studiert derzeit an der Zürcher Hochschule für Musik.

- Gregor Moser (Schlagwerk, Klasse Rabanser) hat ein Probespiel beim Gustav Mahler Jugendorchester gewonnen. Er wird bei der Europa-Tournee im April mitwirken.



Susann Hagel
Foto: Tiroler
Landestheater

Benjamin Schmid
Foto: com-art
communications

SWAROVSKI
KRISTALLWELTEN

studia
SERVICES

KIINST
CAFE RESTAURANT BAR
PAUSE

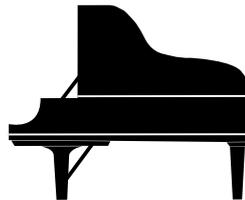
museumstrasse 15 6020 innsbruck

0512/57 20 20 info@kunstpause.at

mo-sa 10:00 - 24:00 so+feiertag zu
küche: 11:30 - 14:00 , 18:00 - 22:00



masi
R E S T A U R A N T



KLAVIERHAUS KAMRAN

Klavierstimmer | Klavierbauer | Meister

Kamran Vahdat

Andreas-Hofer-Str. 4 | 6020 | Innsbruck |

0664-3578611 | kamran@piano.at | www.piano.at

Des gesunde Gschenk für jeden Anlass!



obst-gemüse
niederwieser

Innsbruck • Museumstraße
www.niederwieser.biz

DR. GERNOT AMOSER
RECHTSANWALT

Wilhelm Greilstraße 9, 6020 Innsbruck

Tel.: +43 512 / 58 03 21

www.amoser.at

